

Inhaltsverzeichnis

Spital Emmental

BE: In Langnau sind Hausärzte im Nachteil
BZ Berner Zeitung Burgdorf + Emmental

11.01.2019

TITELSEITE

Patienten haben ein Problem

Langnau - Seit Ronald Egger seine Arztpraxis schloss, müssen viele Kranke nach Eggwil reisen.

In Langnau hat sich der Mangel an Hausärzten noch einmal verschärft. Gegen Ende Jahr musste Ronald Egger aus gesundheitlichen Gründen seine Praxis schliessen. Doch wohin sollen sich seine Patienten nun wenden? Keine der im Ort bestehenden Einzel- oder Gemeinschaftspraxen ist in der Lage, den Suchenden aus der Patsche zu helfen. Nur Roland Bracher in Trubschachen und die Gruppenpraxis in Eggwil erklären sich bereit, ohne Einschränkungen neue Patienten aufzunehmen. Letztere hat ihre Kapazität auf Anfang Jahr ausgebaut: Peter Duner hat seine Praxis verkauft und die Verantwortung dafür auf mehrere Schultern verteilt. Doch warum siedeln sich im nicht eben zentral gelegenen Eggwil neue Hausärzte an, während dies im regionalen Zentrum nicht klappen will? Das dürfte etwa an einer kantonalen Regelung liegen, die es den Hausärzten in Langnau verbietet, eine Praxisapothekenzulassung zu erhalten.

REGION SEITE 2

In Langnau sind Hausärzte im Nachteil

Gesundheitsversorgung - Im regionalen Zentrum des oberen Emmentals ist der Ärztemangel besonders gross. Die Mediziner dürfen hier weniger Medikamente verkaufen als anderswo.

Susanne Graf

Als Wolfgang Bachmeier 2016 seine Praxis in Langnau aufgab, fand er keinen Nachfolger. Seine Patienten hatten immerhin das Glück, dass fast gleichzeitig Karin Stadelmann in Schüpbach eine neue Hausarztpraxis eröffnete und Kundschaft gebrauchen konnte. Die bestehenden Hausärzte in Langnau waren damals bereits ausgebucht. Das ist inzwischen auch die Praxis in Schüpbach. Patienten aus Langnau finden hier keine Aufnahme mehr. Vor einem Problem standen deshalb von einem Tag auf den anderen jene Frauen und Männer, die sich bisher von Ronald Egger hatten behandeln lassen. Der Langnauer Hausarzt musste seine Arbeit aus gesundheitlichen Gründen gegen Ende Jahr ganz plötzlich einstellen.

«Hatten wir vorher fast täglich Anfragen von Leuten, die einen Hausarzt suchten, sind es in diesen Wochen mehrere pro Tag», sagt Markus Bieri. Er ist Hausarzt und Präsident des Ärztenetzwerkes Oberes Emmental und überzeugt, dass er nicht der Einzige sei, der oft von morgens um 7 bis abends um 20 oder 22 Uhr in der Praxis stehe. Und er ist vor allem nicht der einzige Langnauer Hausarzt, der keine neuen Patienten mehr aufnehmen kann. Nur bei den über 85-Jährigen oder Gehbehinderten mache er eine Ausnahme, sagt Bieri. Weil er über eine rollstuhlgängige Praxis verfüge und weil bei diesen Patienten die Chance bestehe, dass er sie bis zuletzt begleiten könne. «Auch ich weiss nicht, ob ich dereinst einen Nachfolger finden werde», sagt Bieri, der dieses Jahr 60 wird. Mit Armin Brunner (62) sowie Hansueli Albonico (70) und Danielle Lemann (69), die immer noch praktizieren, stehen im regionalen Zentrum des oberen Emmentals in absehbarer Zeit weitere Wechsel an.

Weniger Einkommen

Markus Bieri präsentiert eine Liste, die zeigt, welche Hausarztpraxen im oberen Emmental noch neue Patienten von ausserhalb ihres engsten Einzugsgebiets übernehmen können. Ohne Einschränkung tun dies Roland Bracher in

Trubschachen und vor allem die Arztpraxis in Eggiwil. Sie ist die einzige, die auf Anfang Jahr aufgestockt hat (siehe Kasten unten links). Die fünf bestehenden Einzel- und Gemeinschaftspraxen in Langnau mehr als ausgelastet sind.

Doch warum will es mit der Ansiedlung junger Hausärzte im Zentrum nicht klappen, während ringsum die Praxen weiterlaufen oder gar neue gegründet wurden? Der Grund könnte ein wirtschaftlicher sein: Für Hausärzte in Langnau beschränkt das Gesetz den Verkauf von Medikamenten auf die Erstabgabe in der jeweils kleinsten Packung, während ihnen in Gemeinden, wo es keine Apotheken gibt, die freie Selbstdispensation erlaubt ist (siehe Kasten unten rechts). «Die Kollegen ausserhalb von Langnau können bis zu einem Drittel mehr verdienen», sagt Bieri. Ob das «riesige Rekrutierungsproblem», das er in seinem Dorf ausmacht, auf diesen Standortnachteil zurückzuführen ist, weiss er nicht. «Ich weigere mich, zu glauben, dass der Mensch so materialistisch ist.» Doch Karin Stadelmann in Schüpbach und ihr Kollege Peter Duner in Eggiwil machen kein Geheimnis daraus, wie wichtig diese Einnahmequelle für sie beim Aufbau der Praxis war. Für Duner kommt es deshalb nicht von ungefähr, dass die pensionierten Hausärzte in Zollbrück – Urs Brönnimann mit Reto Stüdeli und Martin Balmer mit Mischa P. Stelzel – je einen Nachfolger gefunden haben, während sich am Platz Langnau ein düsteres Bild präsentiert.

Verhaltene Hoffnung

Doch nun schöpfen die Patienten im regionalen Zentrum Hoffnung. Nächstes Jahr soll in Bärau und 2022 in Langnau je eine Gemeinschaftspraxis eröffnet werden. Das Regionalspital Emmental, der Verein Dahlia sowie die Stiftungen BWO und Lebensart haben sich für diesen Zweck in einer AG zusammengeschlossen (wir berichteten). «Wir wären überglücklich, wenn es ihnen gelänge, gute Ärzte zu finden», sagt Markus Bieri. Doch die Oberemmentaler Ärzte befürchten, dass es die Initianten schwer haben werden, Schweizer Kollegen zu finden, die dort arbeiten wollen. «Vor zwanzig bis dreissig Jahren hätte ich eine solche Stelle sofort angetreten», sagt Bieri – und schränkt ein: «Aber nur in einem Umfeld, in dem ich etwas hätte gestalten können.»

Am Standort Bärau sollten 150 bis 200, in Langnau 400 bis 600 Stellenprozent geschaffen werden, sagt Andreas Stalder. Er ist Projektleiter des in Lyssach domizilierten Praxamed-Centers, das beim Aufbau von Ärztezentren hilft. Klar ist laut ihm bereits, dass die Gruppenpraxis in Bärau am 20. März 2020 eröffnet wird. Kontakte mit möglichen Kandidaten, die diese betreiben werden, hätten stattgefunden, definitive Zusagen lägen aber noch keine vor. Offen ist auch, in welchem Arbeitsverhältnis diese Ärzte stehen werden. Von einer Anstellung mit fixer oder leistungsabhängiger Entschädigung bis hin zur Möglichkeit, dass sich die Ärzte mit dem Kauf von Aktien am Zentrum beteiligten und unternehmerische Verantwortung übernehmen, sei alles denkbar, erklärt Stalder. In Langnau werde allerdings «aktiv eine Mehrheitseigentümerschaft durch die Ärzte angestrebt». So oder so bleibt zu hoffen, dass sie spätere Pensionierungen auffangen können.

«Die Kollegen ausserhalb können bis zu einem Drittel mehr verdienen.»
Markus Bieri Hausarzt



Wenn der Hausarzt ausfällt, bleiben die Behandlungszimmer leer und die Patienten haben ein Problem (Symbolbild). Foto: Alessandro Della Valle

Fünf Ärzte in Eggiwil

2006 hat der damals 60-jährige Eggiwiler Dorfarzt Andreas Krebs einen jungen Arzt an seiner Praxis beteiligt. Er gründete mit dem damals 39-jährigen Peter Duner eine Gemeinschaft – und sicherte sich so einen Nachfolger. Dank der Initiative Privater und der Stiftung Integration wurde 2013 eine Aktiengesellschaft gegründet, die Andreas Krebs das Haus abkaufte und in ein Gesundheitszentrum für verschiedene Dienstleister umbaute.

Früh machte sich Peter Duner nach dem Ausscheiden seines Seniorpartners Gedanken, wie er die Zukunft der Praxis sichern könnte. Inserate, mit denen er mitarbeitende Kollegen suchte, brachten keinen Erfolg. «Eggiwil ist halt nicht der Nabel der Welt», sagt Duner. Immer wieder habe er aber Assistenten beschäftigt. Daraus entstanden Beziehungen, die es ihm nun ermöglichten, seine Praxis auf Ende 2018 zu verkaufen und die Verantwortung dafür auf fünf gleichberechtigte Partner zu verteilen. Nebst Peter Duner sind es Andreas Hugli, Ephraim Berger, Raffael Braun und Kathrin Berger, die mit insgesamt 290 Stellenprozent die medizinische Grundversorgung in den Gemeinden Eggiwil, Schangnau und Röthenbach sicherstellen. Und sie haben nun auch noch Kapazität, Patienten aus Langnau aufzunehmen.

Sonderlösung Bern

Die Frage, ob Hausärzte Medikamente verkaufen dürfen, liegt in der Kompetenz der Kantone. Laut dem Bundesamt für Gesundheit hat die OECD der Schweiz empfohlen, dies zu verbieten. Doch 2015 habe der Bundesrat eine Studie vorgelegt, die zeige, dass es keinen Einfluss auf die Kosten der Krankenversicherung habe, ob ein Arzneimittel direkt vom Arzt abgegeben oder über eine Apotheke bezogen werde. Fünfzehn Kantone erlauben die Selbstdispensation, neun verbieten sie, und Bern und Genf wenden ein Mischsystem an: Nur an jenen Orten dürfen Hausärzte Medikamente nicht frei verkaufen, wo es mindestens zwei Apotheken gibt. (

© **BZ Berner Zeitung Burgdorf + Emmental**